

Die vor den Strahlen flüchten

Elektrosensibel.

Immer mehr Menschen sind überzeugt, der Mobilfunk mache sie krank. Jetzt kommt auch noch die Angst vor dem 5G-Funknetz dazu.

THOMAS HÖDLMOSE



Erika Gabriel liest nur mehr bei künstlichem Licht. Der Schein einer Taschenlampe fällt auf einen Schreibtisch unter einem Baldachin. Rund um Tisch und Sessel hängen spezielle Abschirmvorhänge. In diesem selbst gemachten, dunklen Verlies verbringt Frau Gabriel viele Stunden am Tag. Neben dem Baldachin hat sie einen Bettkasten aufstellen lassen, ausgekleidet mit Abschirmstoffen. Dort verbringt sie die Nächte. „Der Baldachin ist ein Käfig“, sagt Frau Gabriel. „Aber dort halte ich es aus.“ Die Vorhänge würden sie vor der Funkstrahlung der Handymasten in der Umgebung schützen.

Die 79-jährige Salzburgerin leidet, wie sie sagt, unter einer schweren Form der Elektrosensibilität. Menschen, die elektrosensibel sind, klagen oft über Schlafstörungen, Kopfschmerzen, Gedächtnisstörungen, Übelkeit, Erschöpfung. Erika Gabriel ist drei Mal übersiedelt, immer wieder tauchte irgendwo eine Strahlungsquelle auf, die ihr das Leben schwer machte. Deshalb hat sie ein Vermögen investiert, um ihre Wohnung im Salzburger Stadtteil Gnigl abzuschirmen gegen die Funk-Strahlung von draußen. Außerhalb ihres kleinen Lesebereichs unter dem Baldachin halte sie es nicht lange aus, sagt Erika Gabriel. Da werde ihr übel, sie fühle sich dann, als ob sie „30 Tassen stärksten Kaffee getrunken hätte“.

Schauplatzwechsel. Ein Info-Abend in einem Vortragssaal in Salzburg-Itzling. Die Selbsthilfegruppe Elektrosensibel Salzburg hat eingeladen. Deren Sprecher Peter Müller, einen Schlapphut mit Abschirmmaterial auf dem Kopf, tritt ans Pult und berichtet von Menschen, die an „allergietypischer Funkstrahlungsunverträglichkeit“ leiden. An die hundert Besucher sind gekommen, stetig kommen neue dazu. „Es gibt noch Stehplätze“, sagt der gelernte Elektroniker Müller, der eigentlich ein „Technikfreak“ ist, der aber auch sagt, er leide heute selbst unter der Funkstrahlung. Müller warnt vor den Folgen des geplanten 5G-Funknetzes, er spricht von der steigenden Zahl von Menschen mit Schlafstörungen und der drohenden „Totalüberwachung“ mit dem „Internet der Dinge“. Er spricht von Honigbienen, die in der Nähe von Funkmasten nicht zum Bienenstock zurückfinden, von Missbildungen bei Schweinen und Störungen des Stoffwechsels von Bäumen.

Unter den Zuhörern ist auch Daniela Pichler. Den SN erzählt sie, wie sehr sie unter dem WLAN eines Nachbarn gelitten habe. „Die Schmerzen waren folterartig, Tag und Nacht, wie wenn man vom Strom durchsetzt wäre, wie wenn das Hirn platzen würde.“ Eines Tages flüchtete sie in die

Tiefgarage. „Das war super. Da bin ich gleich eingeschlafen.“ Später hat sie ihre Doppelhaushälfte verkauft. Heute lebt sie in einem Haus zwischen Faistenau und Hintersee, Küche, Wohn- und Schlafzimmer hat sie abgeschirmt. „Jetzt geht es mir gut. Wir leben komplett ohne Funk, wir haben alles verkabelt. Es ist ein neues Leben für mich.“ Eine andere Besucherin beim Info-Abend berichtet, sie schlafe derzeit in einem Wohnwagen. Sogar von Menschen, die die Nächte in Schlafsäcken in abgelegenen Gegenden verbringen sollen, ist die Rede.

Dass Betroffene wegziehen oder in Wälder flüchten, ist die Ausnahme. Die Zahl der Menschen, die angeben, mehr oder weniger elektrosensibel zu sein, scheint aber zu steigen. Der Salzburger Umweltmediziner Gerd Oberfeld sagt, laut einer aktuellen britischen Untersuchung seien bis zu 1,5 Prozent der Bevölkerung in den Industrienationen „schwer“, bis zu 30 Prozent „leicht“ elektrosensibel.

Aber wie kommt es überhaupt so weit? Elektromagnetische Strahlung sorge dafür, dass vermehrt Kalzium in die Körperzellen fließe, sagt Oberfeld. „Das stößt einen Mechanismus an, bei dem freie Radikale entstehen. So entsteht oxidativer Stress.“

Die Zellen könnten damit normalerweise gut umgehen. Wenn aber jemand schon geschwächt sei oder längere Zeit einer hohen Funkstrahlung ausgesetzt sei, könne das zur Elektrosensibilität führen. „Die gute Nachricht ist: Wenn man rechtzeitig die Belastung reduziert – etwa durch Umstellung von WLAN auf LAN oder den Einbau von Netzfreischaltern in Schlafzimmern – kann sich der Körper regenerieren und Betroffene wieder ein normales Leben führen.“

Von der Gesellschaft fühlen sich die Betroffenen oft nicht verstanden. Sie beklagen, dass ihnen Ärzte meistens sofort psychische Probleme unterstellen. Dabei sei die Frage, ob elektromagnetische Funkstrahlung krank machen könne, „eindeutig mit Ja zu beantworten“, sagt Umweltmediziner Hans-Peter Hutter von der Abteilung für Umwelthygiene und Umweltmedizin der Medizinischen Universität Wien. „Wenn wir von Intensitäten reden, wie sie beim alltäglichen Umgang mit Funkeinrichtungen auftreten, dann sind es die relativ höheren Intensitäten beim körpernahen Gebrauch, die möglicherweise mit Erkrankungen einhergehen, während niedrige Intensitäten etwa im Nahbereich von Mobilfunk-Basisstationen zu Befindlichkeitsstörungen führen

könnten.“ Menschen, die sich als elektrosensibel bezeichnen, pauschal psychische Probleme zu unterstellen, wie das oft der Fall sei – das sei jedenfalls zu einfach, sagt Hutter. Der Umweltmediziner empfiehlt einen „Vorsorgetest“ von einem Milliwatt Leistungsfusslichte pro Quadratmeter. „Ab diesem Wert nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, dass es in der Durchschnittsbevölkerung in höherem Ausmaß zu bestimmten unspezifischen Beschwerden kommt – wie Müdigkeit, Abgeschlagenheit, Konzentrationsstörungen, Kopfschmerzen.“ Jedoch werde der Wert von einem Milliwatt im Alltag nur in wenigen Fällen überschritten. Kritisch sieht Hutter, dass die neue Funktechnologie 5G eingeführt wird, ohne dass zuvor die möglichen Auswirkungen auf die Gesundheit der Bürger überprüft worden seien. „Es liegt keine einzige Untersuchung zu möglichen gesundheitlichen Risiken vor – und wie 5G auf biologisches Gewebe wirkt.“ Es gehe nicht darum, Panik zu schüren. Aber feste Schritte, die Weltgesundheitsorganisation WHO klargestellt habe, dass Funkwellen möglicherweise krebserregend seien. Auch der Oberste Sanitätsrat ermahne einen umsichtigen Umgang mit der Telekommunikation.

Mancherorts nimmt sich mittlerweile die Politik der Sorgen der Betroffenen an. In Bad Reichenhall etwa ist es der zweite Bürgermeister Manfred Hofmeister, der das „Vorsorgeprinzip“ einfordert. Man sollte die Leiden der Elektrosensiblen als „Frühwarnsystem“ sehen, sagt Hofmeister – und verweist auf Schweden, wo Elektrosensibilität heute schon als offiziell anerkannte „körperliche Beeinträchtigung“ gelte.

Beim Forum Mobilkommunikation (FMK), der Interessensvertretung der Netzbetreiber, verweist man auf den Wissenschaftlichen Beirat Funk, der festgestellt hat: Was die „behauptete Überempfindlichkeit“ gegenüber hochfrequenten elektromagnetischen Feldern betreffe, gebe es weiter „keine konsistenten Hinweise für die tatsächliche Existenz einer solchen individuellen Überempfindlichkeit. Neue Technologien der Informationsgewinnung und Nachrichtenübermittlung sind jedoch weiterhin sorgsam zu beobachten.“ FMK-Sprecher Gregor Wagner sagt, was krank machen könne, sei nicht die Funkstrahlung an sich, sondern die „Angst“ davor – und er verweist auf WHO-Erkenntnisse. Diesen zufolge sei eine Krebs erzeugende Wirkung von Mobilfunk zwar „möglich, aber nicht wahrscheinlich“.

Doch an die WHO glauben jene, die vor der Strahlung flüchten, längst nicht mehr. Erika Gabriel überlegt jetzt, gemeinsam mit Gleichgesinnten einen abgelegenen Hof zu kaufen – weit weg von allen Sendeanlagen. Damit sie irgendwann wieder, fern vom Baldachin, bei Tageslicht ein Buch lesen kann.

Elektrosensible klagen über Kopfwheel, Schlafprobleme, Erschöpfung. Manche flüchten in die Garage. Oder in den Wald.



Daniela Pichler, Peter Müller und Erika Gabriel sind überzeugt, dass der Mobilfunk ihrer Gesundheit massiv schade.

BILDER: SNS/STOCKADORE, MARCO REIBLER